

# beziehungsweise

APRIL 2010

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- 1 **STUDIE** Migration – Familie – Alter
- 2 **KOLUMNE** Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...
- 4 **REZENSION** Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder
- 5 **STUDIE** Balanceakt oder Vereinbarkeit?
- 8 **SERVICE termin:** Armut – Ursachen, Dimensionen, Perspektiven  
**buch:** Family Diversity  
**buch:** Kikis geheimer Kinderratgeber

STUDIE

## Migration – Familie – Alter

### Altern und Generationsbeziehungen im Migrationskontext

VON YALCIN YILDIZ

Der folgende Artikel präsentiert die Dissertation „Altern und Generationsbeziehungen im Migrationskontext – Eine Studie über die Sozialisationsprozesse und Handlungsressourcen älterer türkischer Väter in Deutschland“, die im Mai 2009 im Fachbereich Sozialwissenschaften, Medien und Sport der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingereicht wurde. Die Arbeit ist im Februar 2010 im Verlag Dr. Kovac (Hamburg) erschienen.

Ehrenmord, Kopftuch und Zwangsheirat – auch nach 55 Jahren industrieller Arbeitsmigration nimmt die deutsche Öffentlichkeit türkische MigrantInnen und ihre Familien vor allem in Form solcher Stereotypen wahr. Dabei bestimmen Paradigmen wie Parallelgesellschaft, Ausländerproblematik und Fundamentalismus den Diskurs in den Medien, aber auch in der sozialpädagogischen Forschung und Praxis. Pädagogische Konzepte für den Umgang mit dem Leben und Altern unter Migrationsbedingungen können vor dem Hintergrund des beschriebenen Diskussionsrahmens kaum entwickelt werden. Die so geführte öffentliche Debatte verstellt den Blick auf die tatsächliche Lebenssituation der ausländischen Familien und bietet keine Ansatzpunkte für Hilfen, die ihnen den Weg in die deutsche Gesellschaft erleichtern könnten. Vor allem ältere Migranten und Migrantinnen leben auch nach jahrzehntelangem Auslandsaufenthalt in selbst- und fremdinszenierten



Subkulturen. Trotz jahrzehntelanger Industriearbeit in meist mühsamen und riskanten Berufen führen viele ausländische SeniorInnen heute ein Leben im sozialen Abseits – weit weg von dem, was sie anfänglich als Lebensstandard auf der Basis ihres Migrationsprojekts erhofft hatten.

Sollen sich Vermittlungsimpulse für die deutsche Einwanderungsgesellschaft ergeben – auch im Hinblick auf den Frieden unter den Völkern und



## Die Kunst liegt im Detail!

VON GEORG WERNHART

Seit zwei Wochen geht meine Frau nun wieder täglich ihrem Beruf nach, was mich seitdem unter der Woche zum Alleinverantwortlichen für Armin macht. Und wenn ich eines in dieser Zeit gelernt habe, dann, dass die Kunst des Kinderbetreuens im Detail liegt.

So ist es kein Problem, die richtigen Handgriffe für das Windelwechseln zu lernen. Dass dieses jedoch nicht in einen Kampf mit Armin ausartet, weil er just in diesem Moment springen üben will, allerdings schon. Schnell habe ich gelernt, Armin mit Hilfe eines kleinen Musik spielenden Zebras nicht nur abzulenken, sondern ihn auch einmal nach links, dann wieder nach rechts am Wickeltisch zu bewegen. Mann muss sich halt zu helfen wissen.



Das schmeckt!

Unter die Kategorie „Immer diese kleinen Details“ fiel auch unser erster gemeinsamer Spaziergang. Da der Frühling ja noch immer Pause macht, musste Armin zunächst in seinen „Astronautenanzug“ hineingesteckt werden, was – weil Armin, wie viele Kinder, von Gewandanziehen gar nicht begeistert ist – nicht das leichteste Unterfangen war. Umso stolzer war ich auf mich, dass er überraschender Weise dabei gar nicht schrie. Also schnell in den Kinderwagen mit ihm, anschnallen und los. Anfangs lief eigentlich alles sehr gut, bis Papa ein Weckerl beim Bäcker kaufte und dieses genüsslich vor Armins Augen aß. Daraufhin wollte natürlich auch er etwas essen. Als gut vorbereiteter Vater hatte ich eine Babyreiswaffel mit und gab diese Armin in die Hand, damit er etwas knabbern konnte. Aha, ans Detail gedacht! An was Papa jedoch nicht gedacht hat, war, dass Armin im Astronautenanzug seine kleinen Ärmchen nicht abwinkeln und so die Reiswaffel nicht in den Mund bekommen konnte. Woraufhin Armin die Waffel erbost in hohem Bogen aus dem Kinderwagen warf und nur knapp einen gerade vorbeigehenden Mann verfehlte. Tja, doch nicht an alle Details gedacht.

Und so gibt es zahlreiche Anekdoten, bei denen ein kleines Detail eine gewichtige Rolle spielt, für die an dieser Stelle jedoch der Platz nicht ausreicht. Ah, und eines noch: Bloß weil ein Baby schon seinen Löffel halten kann, ist es vielleicht doch noch zu früh, es auch selbstständig essen zu lassen. ■

[georg.wernhart@oif.ac.at](mailto:georg.wernhart@oif.ac.at)

Staaten – so ist hier ein differenzierteres Bild notwendig. Das Forschungsprojekt möchte hierzu beitragen, indem es die familiäre Lebenssituation der ersten Generation am Beispiel älterer türkischer Männer als neue soziale Herausforderung für die gegenwärtige Einwanderungsgesellschaft betrachtet.

Im Zuge von Modernisierungsprozessen und Globalisierungsszenarien steht die heutige Weltgemeinschaft vor den großen Herausforderungen einer nie gekannten weltweiten Mobilität, mit der das traditionelle Zusammenleben nicht nur komplexer und dynamischer wird, sondern in mancher Hinsicht geradezu auseinandergerissen wird: Soziale Beziehungen sind perforiert, Familien werden kleiner, zeitlich begrenzter und pragmatischer.

Das trifft auch und insbesondere für Deutschland als exemplarisches Einwanderungsland zu. Nach mehr als einem halben Jahrhundert industrieller Arbeitsmigration gehören die so genannten AusländerInnen immer mehr zur deutschen Gesellschaftsrealität. Viele PioniermigrantInnen, die im Rahmen der Anwerbeverträge in den 1950ern, 1960ern und 1970ern aus der südeuropäischen Wirtschaftshemisphäre in die Bundesrepublik Deutschland gekommen waren, sind nicht wie zunächst angenommen in ihr Heimatland zurückgekehrt. Aus den jungen GastarbeiterInnen der Nachkriegsmigration sind ältere ZuwandererInnen geworden. Heute leben in Deutschland weit über 1 Million ältere Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Zahl nimmt konstant zu.

Bisher wissen wir relativ wenig darüber, wie diese Menschen leben und altern. Als klassische Subkultur führen sie eine marginale Existenz im sozialen Schatten der Aufnahmegesellschaft und der heimatlichen Traditionskonstellationen. Als „neue Deutsche“ gehören ältere MigrantInnen aber mittlerweile zum öffentlichen Bild in Deutschland. Insbesondere in urbanen Fußgängerzonen kann man größeren und kleineren Fraktionen von Menschen mit Migrationshintergrund begegnen, die sich mitunter lebhaft über alltägliche Probleme auslassen oder einfach nur miteinander die überschüssige Zeit des Rentendaseins vertreiben. Das vermeintlich triviale Bild bestätigt vor allem einen neuen gesamtgesellschaftlichen Trend, der alle bisherigen Annahmen und Vorurteile nicht nur revidiert, sondern gänzlich verpuffen lässt, nämlich die zunehmende Verstetigung von Migrationsprozessen. Die meisten SeniorInnen sind als junge, hochmobile Arbeitskräfte nach Deutschland

gekommen und verfolgten dabei ein kollektives Migrationsprojekt, in dem Anfang und Ende klar definiert waren: Man wollte nur für eine kurze Zeit in Deutschland arbeiten, mit dem ersparten Geld in die anatolische Heimat zurückkehren und dort eine eigene Existenz aufbauen. Es kam für Viele aber ganz anders. Viele MigrantInnen in Deutschland leben inzwischen in der vierten Generation und stehen veränderten, meist problematischen Lebensbedingungen gegenüber.

Hier stellt sich die Frage, inwiefern ältere MigrantInnen heute ein Problem darstellen. Es stellt sich ebenso die Frage, ob ältere MigrantInnen einer besonderen sozialpolitischen und sozialwissenschaftlichen Problematisierung bedürfen. Kann man von einer charakteristischen Differenz zwischen älteren MigrantInnen und älteren Deutschen sprechen? Ist sogar von einem anderen Altern unter Bedingungen von Migration auszugehen? Wenn ja, welche Konsequenzen für die sozialpolitische, sozialpädagogische und sozialwissenschaftliche Beschäftigung müssten daraus gezogen werden?

Die aktuelle Migrationsforschung ist immer noch von interkulturellen Missdeutungen und postkolonialistisch-kolonialpädagogischen Fanatismen geprägt. Während in der sozialpädagogischen Theorie und Praxis eine zunehmende Pathologisierung und Klientelisierung der ausländischen Bevölkerung im Rahmen kulturalistisch-defizitorientierter Ausrichtungen sichtbar wird, sind wissenschaftliche Arbeiten, die die erste Generation integrativ unter den Kategorien „Migration“, „Familie“ und „Alter“ betrachten, kaum vorhanden. Insbesondere ältere Migranten werden in der Migrations-, Alters-, Familien-, Männer- und Väterforschung immer noch übersehen.

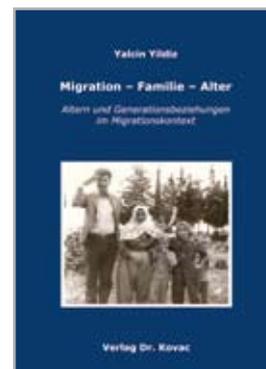
Das hier vorliegende Forschungsinteresse resultiert aus einem tripartiten (also persönlichen, sozialen und wissenschaftlich-professionellen) Interesse. Als praktizierender Pädagoge, als Angehöriger der zweiten Gastarbeitergeneration und des türkischen Wissenschaftskreises hat der Autor sein Interesse im Rahmen seiner Diplomarbeit „Gehen oder bleiben? Die Rückkehrproblematik von Migranten unter besonderer Berücksichtigung älterer Türken in Wiesbaden“ (Mainz 2001) entdeckt. Vor dem Hintergrund seiner empirischen Forschungstätigkeit und sozialpädagogischen Praxis stellte er sich die Frage, wie man Praxis mit Wissenschaft verbinden kann, um ergänzende, aber auch neue Impulse

für die Migrationssozialarbeit zu erbringen. Daraus ist die Dissertation entstanden, die nicht nur einen theoretischen Abriss darstellt, sondern auch als eine auf der Basis sozialpädagogischer Arbeit entstandene „Praxis-Literatur“ zu verstehen ist.

Im Zentrum des Forschungsinteresses steht die Familiensituation älterer türkischer Männer in Deutschland. Dabei geht es um die Frage, welchen individuellen und familialen Transformationsaufgaben türkische Pionermigranten im Kontext von Migration und Moderne begegnen, wie sie ihre soziale Realität auf der Grundlage dieser Erfahrungen konstruieren und damit umgehen. Im Sinne einer explorativen, subjektorientierten Forschungsintention und im Rahmen eines kombinierten Einsatzes von narrativ-problemlerorientierten Interviews wurden hierzu sechs Probanden zu Themen der familialen Sozialisation im Alterszusammenhang befragt.

Die vorliegende Arbeit ordnet sich in die neuen kritischen, teils innovativen Forschungsrichtungen der Migrationsforschung ein. Sie möchte in diesem Zusammenhang eine exorbitante Forschungslücke schließen, indem sie die komplexen, dynamischen und ambivalenten Lebenslagen älterer türkischer Männer im Alters- und Lebensübergang offenlegt und unbekannte Phänomene der Alltagsmilieus aus der qualitativen Perspektive des Symbolischen Interaktionismus deutet. Diese ganzheitlich-interaktionistische Sozialisationstheorie eignet sich hervorragend zur Darstellung der Sozialisation und Integration von älteren Migranten im Kontext von Einwanderung und Fortschritt, da biografische Migrationsentwicklungen in der kommunikativen Auseinandersetzung von Individuum und Umwelt gesehen werden.

Da der Symbolische Interaktionismus die Identitätsbildung nicht nur als individuelles, sondern auch als soziales Phänomen betrachtet, können alle Lebensräume, Entwicklungsstufen und Rollen im Lebenslauf konsequent integriert werden. Diese westlich-soziologische Perspektive auf Migration soll aber um ethnologische Aspekte erweitert werden. Dabei werden interkulturelle Forschungsstandards und intrakulturelle Aspekte miteinander verbunden. Da das Forschungssetting eine besondere Form der sozialen Wirklichkeit abbildet, müssen in diesem Zusammenhang aber auch interkulturelle und intrakulturelle Beziehungskonstellationen thematisiert werden.



Die Dissertation ist im Februar 2010 im Verlag Dr. Kovac erschienen.

Die Ergebnisse zeigen, dass ältere türkische Migranten zu Präzedenzfällen für den postmodernen Globalisierungsprozess und die damit zusammenhängenden pluralisierten Zugehörigkeitsverhältnisse geworden sind. Als hochmobile Transmigranten kreieren sie Freiheitsenklaven, die sie der gesellschaftlich-politisch aufgezwungenen Un-

### zum buch

Yalcin Yildiz. 2010. Migration - Familie - Alter: Altern und Generationsbeziehungen im Migrationskontext. Eine Studie über die familialen Lebenswelten, Sozialisationsprozesse und Handlungsressourcen älterer türkischer Väter in Deutschland zwischen Tradition und Moderne. Studien zur Migrationsforschung. Hamburg. Verlag Dr. Kovac. ISBN 978-3-8300-3966-2  
www.verlagdrkovac.de

Kontakt: yalcinyildiz2002@yahoo.de

freiheit, Entmündigung und Fremdbestimmung entgegensetzen: Sie befinden sich in transkulturellen und transnationalen Räumen. Insbesondere mit ihren familialen Transformationsleistungen bilden sie lebendige Beispiele für die In-praxi-Einwanderung und die multikulturelle Gesellschaft mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und Risiken ab. Ihre sozialen Entwicklungsaufgaben bewegen sich jenseits defizitärer Traditions-Modernitäts-Paradigmen. Das Leben in zwei Ländern und Kulturen bewältigen sie mit neuen Handlungsstrategien, die weder als typisch türkisch noch als typisch deutsch zu bewerten sind. Ihre Identitäten sind daher hybrid, da ihnen nicht unilaterale Referenzsysteme der Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft zugrunde liegen, sondern weil Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion absorbiert und zu etwas Neuwertigem transformiert werden. Die älteren Zuwanderer aus der Türkei demontieren mit ihren multiplen Sozialisationsleistungen die Annahmen über eine starre traditionelle Werte- und Normenorientierung von Pioniermigranten. ■



## Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder

TEXT: BUDRICH VERLAG

Die Familie in Westeuropa ist historisch in der Beziehung des Paares begründet, die als gleichberechtigte Erwachsene Fürsorge für schwächere Dritte leisten, die die Kinder in das System einbeziehen und in diesem privaten Kontext den Oikos von Liebe, Leidenschaft und Haushalt leben. Durch die demografischen und ökonomischen Veränderungen in der Gesellschaft zusammen mit der Verlängerung der Lebenszeit haben sich entscheidende Modernisierungen der Rollen von Vätern, Müttern und Kindern ergeben, die in ihren Konsequenzen für die Sozialisation der Kinder im Buch reflektiert werden. Das Beziehungsgefüge von Familien und Verwandtschaft wird dadurch in einen dynamischen lebenslangen Bedeutungszusammenhang gestellt, der subjektiv und objektiv wirksam ist. Vor diesem Hintergrund bildet das sozial-ökologische Modell für die kindliche Entwicklung die theoretische und empirisch gesättigte Folie, um das Kind als gestaltenden Entdecker seiner Welt zu begreifen und seine Weltaneignung

in sozialer, kognitiver und emotionaler Weise zu verstehen und die dynamischen Verknüpfungen der verschiedenen Kontexte, in denen sich Eltern und Kinder bewegen, nachzuzeichnen. Dazu wird Familie in ihren Ressourcen betrachtet und über den ganzen Lebensverlauf bei Zeitoptionen, ökonomischer Absicherung und kindlichem Wohlbefinden sowie Beziehungsmustern in unterschiedlichen Familienformen und Kontexten begleitet. Als Konsequenz dieser Entwicklungslinien stehen am Ende Optionen für eine nachhaltige Familienpolitik, um die Frage von Fürsorge in der modernen Gesellschaft in ihren Auswirkungen für die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Fürsorge für Kinder und ältere Menschen und das Wohlbefinden der Eltern und Kinder zu bestimmen. ■

Bertram, Hans und Birgit Bertram. 2009. Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder. Opladen. Budrich. ISBN 978-3-86649-287-5

[www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

# Balanceakt oder Vereinbarkeit?

## Der Zweite Demografische Übergang in Deutschland

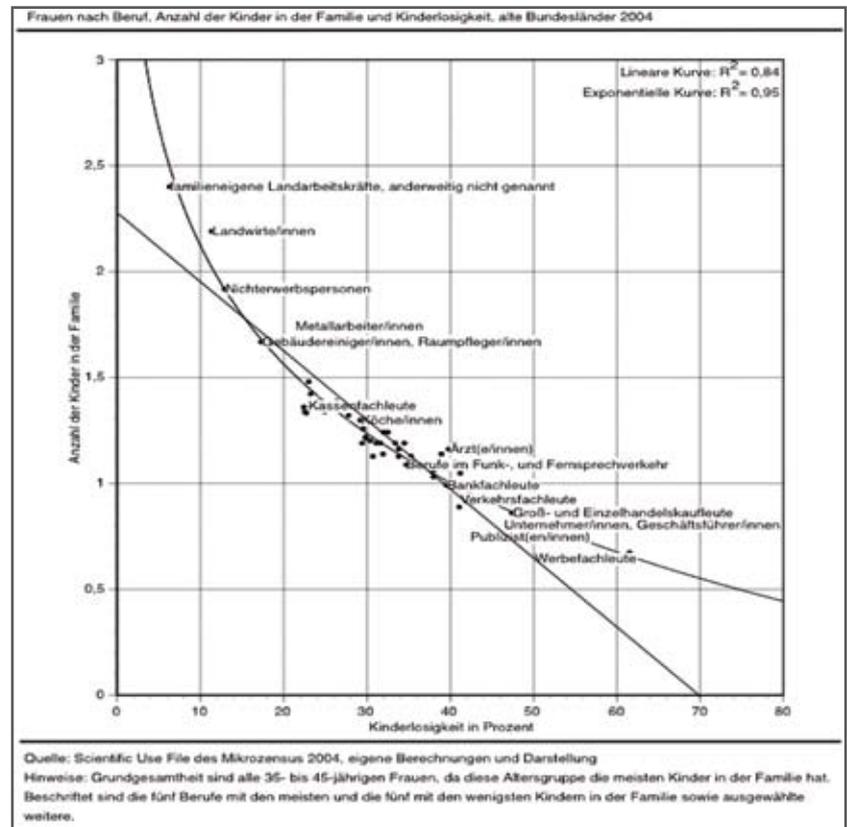
VON HANS BERTRAM, WIEBKE RÖSLER, CHRISTIAN LEDIG UND CAROLIN DEUFLHARD

Im laufenden Forschungsprojekt wird der deutsche demografische Wandel mit Mikrozensus-Daten der Jahre 1973 bis 2004 geprüft und beschrieben. Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei die Frage nach den Ursachen der niedrigen Fertilität. Laut van de Kaa und Lesthaeghe (1987) hat der Zweite Demografische Übergang seit den 60er Jahren, während dessen die Kinderzahlen unter das Reproduktionsniveau von 2,1 Kindern pro Frau fielen, eine seiner Hauptursachen im Wertewandel: neue postmaterialistische und individualistische Werte bedingen ein steigendes Erstheiratsalter, mehr vor- und nachheilige Lebensgemeinschaften, mehr nichteheliche Geburten, steigende Scheidungsziffern, mehr Trennungen sowie eine deutliche Aufschiebung der Fertilität.

Aus einer ökonomischen Sichtweise heraus wird zudem die steigende wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen betont: „Verstärkte Berufstätigkeit und höhere Löhne der Frauen führen zu verminderten Vorteilen der Ehe und zu steigenden Opportunitätskosten für Frauen (G. Becker 1981). Als Ergebnis dessen werden Eheschließungen verschoben, und die Geburtenhäufigkeit sinkt“ (Lesthaeghe 1992: 318).

Im Rahmen der Theorie des Zweiten Demografischen Übergangs wird der Strukturwandel nur noch marginal behandelt, während er im Ersten Demografischen Übergang als wesentlich erschien. Als wichtigster Indikator für den Rückgang der Geburtenrate bis 1960 gilt die Einschränkung der höheren Kinderzahlen, insbesondere der dritten und weiteren Kinder.

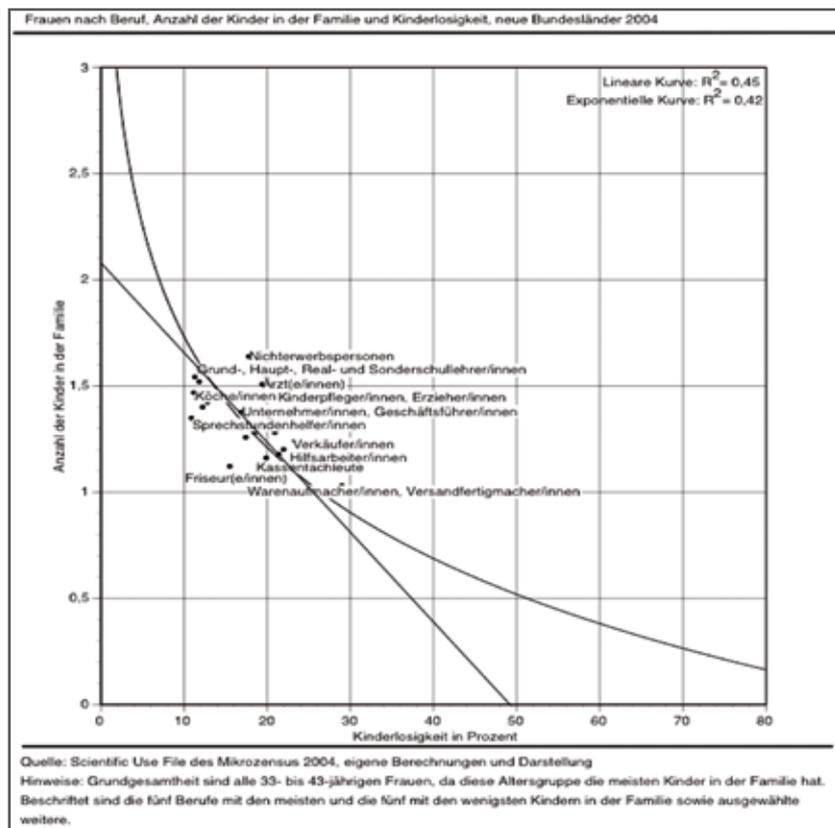
Gründe für die Reduzierung der Kinderzahl während des Ersten Demografischen Übergangs waren die sinkende Mortalität, die Industrialisierung sowie der Wunsch der Eltern nach verbesserten Lebensbedingungen für ihre Kinder (Coale/Watkins 1986). Die Strukturebene spiegelt sich im Zweiten Demografischen Übergang nur noch in der höheren Berufsbeteiligung der Frauen wider, die zusammen mit einer größeren Optionsvielfalt von den Demografen und auch von Soziologen im Rahmen von Individualisierungstheorien für eine niedrigere Geburtenrate verantwortlich



Kinderlosigkeit in Deutschland 2004: Alte Bundesländer

gemacht wird. Diese Argumentation einer gestiegenen Optionsvielfalt als Ursache eines „Sich-nicht-festlegen-Wollens“ bezieht sich in erster Linie auf den Übergang zum ersten Kind, welcher in der deutschen Literatur besondere Aufmerksamkeit genießt. Rürup et al. (2003), Kaufmann (2005), Meier (2005) und Höhn et al. (2006) gehen davon aus, dass in Deutschland die Kinderlosigkeit das eigentliche demografische Problem darstellt. Autoren wie Kaufmann (2005) folgen zur Erklärung dieser Annahme der Argumentation Birgs: So hat sich einerseits die Kinderlosigkeit innerhalb von zwei Jahrzehnten mehr als verdoppelt – während vom Jahrgang 1940 nur jede zehnte Frau kinderlos blieb, sind es bei den 1960 geborenen Frauen schon 26 Prozent (Birg 2003).

Gleichzeitig bringen die anderen 74 Prozent durchschnittlich 2,1 Kinder zur Welt, die dem Bestandserhaltungsniveau entsprechen. Würden sich die kinderlosen Frauen nun so verhalten, wie



#### Kinderlosigkeit in Deutschland 2004: Neue Bundesländer

die Frauen, die Kinder bekommen, hätten wir kein „Bevölkerungsproblem“: „Wenn das Drittel der kinderlosen Frauen pro Kopf im Durchschnitt ebenso viele Kinder hätte wie die zwei Drittel mit Kindern, wäre die Altersstruktur langfristig optimal, die demografisch bedingten Belastungen für die sozialen Sicherungssysteme würden ein Minimum erreichen und permanente Einwanderungen wären nicht erforderlich“ (Birg 2003: 192).

Nun ist es jedoch biologisch völlig unrealistisch, von einer Kinderlosigkeit von null Prozent auszugehen. Auch in anderen Ländern wie den USA oder Finnland ist die Kinderlosigkeit mit rund zwanzig Prozent vergleichsweise hoch, trotzdem haben diese Länder eine Geburtenrate von rund zwei Kindern pro Frau, weil dort ein deutlich höherer Prozentsatz von Frauen auch dritte und weitere Kinder bekommt (Bertram et al. 2005).

Eine weitere Ursache für die starke Betonung der Kinderlosigkeit in der deutschen demografischen Literatur rührt daher, dass bei den Betrachtungen der Kinderlosigkeit nie weiter als bis zur Kohorte der 1935 geborenen Frauen zurückgeschaut wird (Engstler et al. 2003, Birg 2003, Kaufmann 2005). Diese Kohorte war jedoch mit historisch hohen Kinderzahlen und einer extrem niedrigen Kinderlosigkeit verantwortlich für den Babyboom.

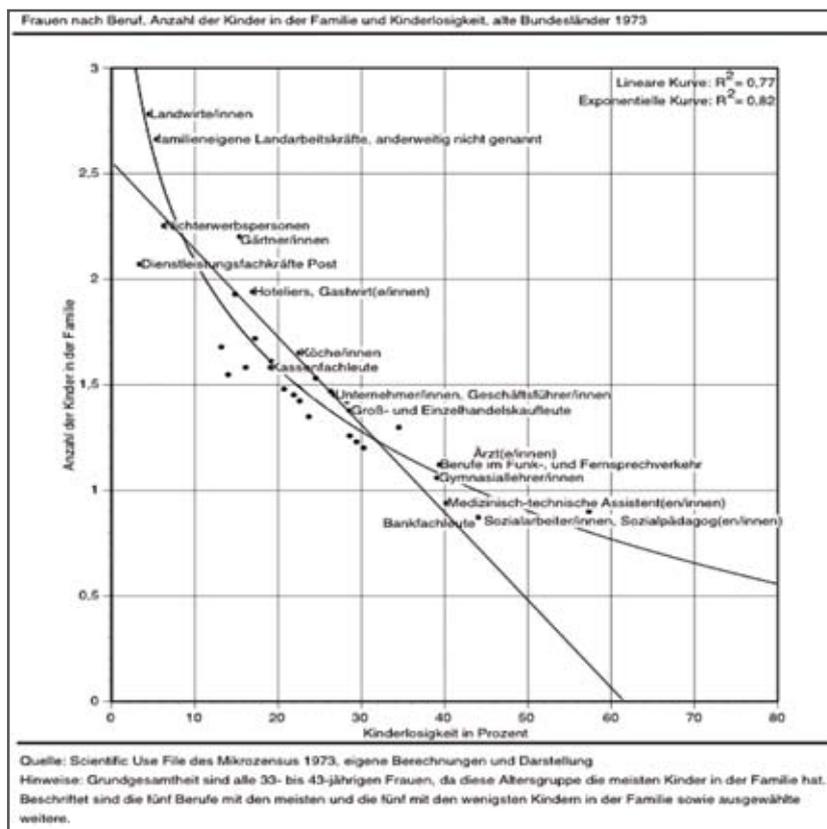
Zur Vermeidung solcher Fehlschlüsse werden im Forschungsprojekt daher möglichst lange Reihen gezeichnet, weshalb die Autoren zusätzlich auch Daten aus Archiven der amtlichen Statistik benutzen.

Im internationalen Vergleich ist die geringe Verbreitung der Mehrkindfamilie der wesentliche Faktor für die niedrige deutsche Geburtenrate. Im Rahmes des Projektes soll nachgewiesen werden, dass die regionalen sozioökonomischen Strukturen für die Verbreitung der Mehrkindfamilie eine ausschlaggebende Rolle spielen. Gruppenspezifische Unterschiede in der Kinderzahl werden bereits von der historischen Demografie deutlich gemacht: So waren stets die Beschäftigten auf dem Land und in der Landwirtschaft diejenigen mit den höchsten Kinderzahlen, während Großfamilien mit sechs und mehr Kindern in den höheren Bildungsschichten schon am Beginn des 20. Jahrhunderts kaum mehr vorkamen (Ehmer 2004).

Im Forschungsprojekt wird herausgearbeitet, inwieweit auch heute bestimmte Tätigkeitsfelder mit unterschiedlichen Kinderzahlen einhergehen. Viele Autoren argumentieren ausschließlich auf der Makroebene (OECD 2001, Esping-Anderson 2004, Castles 2002, Rindfuss et al. 2003, Kögel 2004). Sie nehmen nicht auf die Ergebnisse der historischen Demografie Bezug, laut denen Frauen in der Landwirtschaft trotz Erwerbstätigkeit auch früher viele Kinder hatten. Der Zusammenhang zwischen weiblicher Erwerbstätigkeit und Kinderzahl kann so eindeutig nicht sein, denn noch heute bekommen Frauen im landwirtschaftlichen Sektor durchschnittlich mehr als zwei Kinder und vereinbaren diese mit ihrer Erwerbstätigkeit, während sich die Vereinbarkeitsfrage für Frauen in anderen Tätigkeitsfeldern eher als Balanceakt entpuppt (Bertram 2006).

Dieses Forschungsprojekt wird sich insbesondere auf amerikanische Soziologen beziehen, die mit Hilfe von Censusedaten den sozioökonomischen Wandel seit 1870 beschreiben und den demografischen Veränderungen gegenüberstellen (Hernandez 2002, 1995). Wesentliche sozioökonomische Ursachen werden in der amerikanischen Literatur vor allem in gewandelten Zeitansprüchen gesehen, die mit einem Wandel der Berufswelt sowie einer zunehmenden weiblichen Erwerbstätigkeit einhergehen und zu gewandelten Lebensformen in Form von mehr Doppelverdiener- und Alleinerzieherhaushalten führen.

Laut Hernandez habe die weibliche Erwerbstätigkeit insgesamt zugenommen, weil Müttererwerbstätigkeit in einer konkurrenz- und konsumorientierten Gesellschaft als Wettbewerbsvorteil und gleichzeitig als Absicherung gegen ökonomische Risiken gilt. Als zweite Ursache nennt Hernandez die Verringerung des primären Sektors, die das Verschwinden der Mehrkinderfamilie bedinge. Eltern würden sich auf wenige Kinder beschränken, da das Leben in städtischen Regionen im Hinblick auf Wohnraum, Lebensmittel, Kleidung etc. vergleichsweise teuer sei und auch der Lebensstandard insgesamt deutlich ansteige (Hernandez 1995). Im Rahmen dieses Forschungsprojektes wird der sozioökonomische Wandel und der Wandel der Lebensformen und der Fertilität für die alten und die neuen Bundesländer aufgezeigt und den politischen Maßnahmen gegenübergestellt, die auf den drei Ebenen „Zeit, Geld und Infrastruktur“ mehr oder minder erfolgreich agierten. ■



## zur studie

Prof. Dr. Hans Bertram; Dipl. Soz.Wiss. Wiebke Rösler; Christian Ledig, M.A.; Carolin Deuffhard  
Forschungsprojekt: Der Zweite Demografische Übergang: Seine sozioökonomischen, kulturellen und regionalen Ursachen.

Laufzeit: 12.2008-11.2010, gefördert durch die Fritz-Thyssen-Stiftung

Kontakt: [wiebke.roesler@sowi.hu-berlin.de](mailto:wiebke.roesler@sowi.hu-berlin.de)

Kinderlosigkeit in Deutschland 1973: Alte Bundesländer

## literatur

- Bertram, H./ Rösler, W./ Ehlert, N. (2005), „Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftspolitik durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“.
- Bertram, H. (2006), „Nachhaltige Familienpolitik im europäischen Vergleich“, in : Berger, P. A./ Kahlert, H. (Hrsg.), Der demografische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse, Frankfurt/M.: Campus, 203-36.
- Birg, H. (2003), „Die demografische Zeitenwende. Der Bevölkerungsrückgang in Deutschland und Europa“, München: Verlag C.H.Beck oHG.
- Castles, F. G. (2002), „Three Facts about Fertility: Cross-national Lessons for the current Debate“, Family Matters 63.
- Coale, A. J., et al. (1986), „The Decline of Fertility in Europe. The Revised Proceedings of a Conference on the Princeton European Fertility Project“, Princeton: Coale, Watkins.
- Ehmer, J. (2004), „Bevölkerungsgeschichte und historische Demografie 1800-2000“, Oldenbourg: München.
- Engstler, H./ Menning, S. (2003), „Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemografische Entwicklung in Deutschland“.
- Esping-Andersen, G. (2004), „Die gute Gesellschaft und der neue Wohlfahrtsstaat“, Zeitschrift für Sozialreform 50 (1-2), 189-210.
- Hernandez, D. J. (1995), „Changing Demographics: Past and Future Demands for Early Childhood Programs“, The Future of Children 5 (3), 145-58.
- Hernandez, D. J. (2002), „America's Children. Resources from Family, Government, and the Economy“, New York: Russel Sage Foundation.
- Höhn, C./ Ette, A./ Ruckdeschel, K. (2006), „Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik“, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- Kaa, D. J. (1987), „Europe's Second Demographic Transition“, Population Bulletin 42 (1), 1-57.
- Kaufmann, F.-X. (2005), „Schumpfende Gesellschaft vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen“, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kögel, T. (2004), „Did the Association between Fertility and female Employment within OECD Countries really change its Sign?“, Journal of Population Economics 17 45-65.
- Lesthaeghe, R. (1992), „Der Zweite Demografische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung“, Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 18 (3), 313-54.
- Meier, V. (2005), „Auswirkungen familienpolitischer Instrumente auf die Fertilität: Internationaler Vergleich für ausgewählte Länder“, Institut für Wirtschaftsforschung. Forschungsbereich Sozialpolitik und Arbeitsmärkte, im Auftrag der Robert Bosch Stiftung.
- OECD (2001), „Balancing work and family Life: Helping Parents into paid Employment“, in : OECD, OECD Employment Outlook 2001.
- Rindfuss, R. R./ Guzzo, K. B./ Morgan, P. S. (2003), „The changing institutional Context of low Fertility“, Population Research and Policy Review 22 41 1-38.
- Rürup, B./ Gruescu, S. (2003), „Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“.

## termin

### Armut – Ursachen, Dimensionen, Perspektiven

Im Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung versteht sich die Fachkonferenz „AURORA plus“ als Forum zur Diskussion innovativer armuts- und sozialpolitischer Handlungsansätze auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene. Die Zielsetzung der Konferenz liegt in der Verknüpfung von fachwissenschaftlichem Diskurs und anwendungsorientierten Zugängen, die in folgenden Panels diskutiert werden sollen: Armutsbekämpfung und Existenzsicherung, europäische Ansätze zur Armutsbekämpfung in Österreich, soziale Ausgrenzungsrisiken und Inklusionspolitiken am Wohnungssektor.

**Datum:** 15. April 2010, 9.30 bis 18.00 Uhr  
**Ort:** Johannes-Kepler-Universität Linz  
**Veranstalter:** Volkshilfe Österreich, Institut SRZ Stadt+Regionalforschung, Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik und Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe  
[www.conferences.jku.at/AuroraPlus2010](http://www.conferences.jku.at/AuroraPlus2010)



### Family Diversity

Im Rahmen des vom 12.-14.06.2008 abgehaltenen 3. Europäischen Fachkongresses für Familienforschung wurde 2009 in Kooperation mit dem Budrich-Verlag ein deutscher Kongressband erstellt. Im März 2010 erschien dank der finanziellen Unterstützung des Doha International Institute for Family Studies & Development, Qatar Foundation, der englischsprachige Kongressband. Er beinhaltet 27 Vorträge des Kongresses, gibt einen umfassenden Überblick zum aktuellen Stand der europäischen Familienforschung und spiegelt die Vielgestaltigkeit der Familien in Europa wider.

**Literatur:** Kapella, Olaf, Christiane Rille-Pfeiffer, Marina Rupp, und Norbert F. Schneider (Hg.). 2010. Family Diversity. Collection of the 3<sup>rd</sup> European Congress of Family Science. Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich Publishers. ISBN 978-3-86649-299-8, [www.budrich-unipress.de](http://www.budrich-unipress.de)



### Kikis geheimer Kinderratgeber Ein Nachhifebuch für Erwachsene

In „Kikis geheimer Kinderratgeber“ macht sich die zehnjährige Kiki Gedanken über die Erwachsenen. Sie fragt sich, wie sie eigentlich sein sollten und wie man sie ändern kann. Kiki gibt den Erwachsenen Nachhilfe und denkt über Familien nach, fragt sich, warum es so wenige Vorbilder für Kinder gibt, will wissen, ob Grenzen nur für Kinder oder auch für Erwachsene gelten. Sie erzählt, wie sie sich die Schule vorstellt, warum Träume für Kinder so wichtig sind, möchte wissen, ob alle hyperaktiven Kinder Medizin kriegen müssen, und interessiert sich dafür, warum manche Männer Väter und manche Frauen Mütter geworden sind, wenn sie sich hinterher nicht richtig um ihren Nachwuchs kümmern. Kikis Beobachtungen zeigen amüsant, komisch, lebendig und immer mit einem Körnchen Wahrheit, dass sich Kinder über alles, was Erwachsene sagen und tun, ihre eigenen Gedanken machen.

**Literatur:** Klaus Heilmann. 2010. Kikis geheimer Kinderratgeber. Worüber Erwachsene echt mal nachdenken sollten. München: Droemer-Knauer. ISBN: 978-3-426-65471-2, [www.droemer-knauer.de](http://www.droemer-knauer.de)

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at](http://www.oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Fotos und Abbildungen:** Y. Yildiz (S. 1, 3) | G. Wernhart (S. 2) | W. Rösler (S. 5, 6, 7) | Budrich, Droemer (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien

DVR: 0065528

Österreichische Post AG | Sponsoring: Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnummer: 02Z0318205